

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 9

Artikel: Der Näherinnen Elend schreit zum Himmel
Autor: K. K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Kampfe um den Milchpreis.

Allen den Frauen, die der Meinung sind, daß sie die Politik nichts angehe, daß sie lieber zu Hause seien und sich nicht um die Männergeschäfte kümmern wollen, von denen sie ja doch nichts verstehen, wird der in Aussicht stehende Milchpreisaufschlag verschiedenes gezeigt haben! Die Milch soll aufschlagen aus rein politischen Gründen, wie wir sehen werden, und die Leidtragende des Aufschlages ist die Arbeiterfamilie. Da kann sich die Frau nicht drücken und sagen, das geht mich nichts an, ich kümmere mich nicht um Politik. — Setzt sie sich nicht rechtzeitig mit der Gesamtarbeiterenschaft zur Wehr, wird sie eben den einmal in Kraft getretenen Milchpreis bezahlen müssen, wie den Brotpreis, den Zuckerpreis, wie das, was Leigwaren, was die Butter kostet. Überall sind Aufschläge und keine Abschläge in Aussicht, vor allem deswegen, weil unsere Hausfrauen so gleichgültig sind und alles mit einer stoischen Ruhe, die einer besseren Sache würdig wäre, entgegennehmen.

Wir haben in der Juninummer in einem längeren Artikel: „Die Aussichten der Landwirtschaft“ das Programm Laurs vollinhaltlich wiedergegeben. Da hieß es: „Ohne den guten Willen der Milchverbände und der Produzenten hätten die Städter die Milch zu 70 und 80 Rp. per Liter bezahlen müssen“. Damals war Überfluss an Milch vorhanden, beinahe eine Milchschwemme. Laur fürchtete ein Milchpreisrückgang und verlangte mit Entschiedenheit Haltung der Preise. Die Preise sind gehalten worden, durch reitlose Befriedigung der städtischen Konsumanten ist der Milchkonsum gestiegen. Heute ist die Produktion etwas zurückgegangen, es herrscht kein Milchüberfluss, man verlangt einen Milchpreisaufschlag und der allzeit willfährige Bundesrat, sofern es Bauerninteressen gilt, läßt mit sich reden. Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen, noch haben die Konsumanten die Möglichkeit ein Veto einzulegen, sofern sie mit aller Deutlichkeit gegen den erneuten Raubzug auf ihre Taschen protestieren.

Die organisierte Arbeiterschaft hat Stellung bezogen. Sonntag, den 15. August hat eine Konferenz der Arbeiterunionen in Olten getagt. Auch das Bureau der Frauenkommission hat sich mit der wichtigen Lebensinteressen der Arbeiterschaft berührenden Frage beschäftigt. Wir sind der Meinung, daß die wirksamste Waffe im Kampfe gegen den projektierten Aufschlag der Boykott der Milch ist. Daß dem so ist, beweist schon eine Forderung Laur: „möglichste Förderung des Milchkonsums“. Das Absatzgebiet für den Exportkäse ist infolge der Balutaverhältnisse beschränkt, sehen wir selbst von den Zentralmächten ab, wertet der französische Franken auch nur noch 43 Rp., die italienische Lire 27 Rp., so daß der Emmentaler nur noch des Reichs Tisch zieren kann. Der Vorschlag des Boykottes wurde laut einem Bericht im „Basler Vorwärts“ mit Kopfschütteln und mitleidigem Lächeln entgegengenommen und abgelehnt. Man traut den Hausfrauen nicht zu, daß sie den Boykott durchführen können, man glaubt nicht, daß sie die kleine Unannehmlichkeit über sich ergehen lassen, um einen Einfluß auf die Preisgestaltung zu gewinnen. Eine Genossin aus Bern, die an der Konferenz anwesend war, schrieb uns: „Da habt Ihr daneben gegriffen, die Frauen wollen den Kindern die Milch sichern und zwar zu jedem Preis, auch der Hinweis aufs Ausland ist nichts, wir im Hauptproduzentenland der Milch wollen genügend Milch haben, traurig genug, daß diese im Ausland fehlt.“ — Dabei will die Schreiberin eine Kämpferin sein und läßt sich von einigen Schwierigkeiten gleich so entmutigen. Wir haben von unseren Frauen doch eine andere Meinung, wenn wir sie aufklären und sagen warum es geht, daß ein wirksamer Boykott einen allgemeinen Preisrückgang bewirken könne. Jetzt in der Früchte- und Gemüsesaison gibt es doch für größere Kinder und Erwachsene Ersatz, den Kleinen gibt man Kondensmilch und Berner Alpenmilch. Allerdings haben wir Unbequemlichkeiten in Kauf zu nehmen, der zur

Gewohnheit gewordene Speisezettel: Kaffee mit Rösti oder mit Möcke müßte etwas geändert werden, da hieße es eine nahrhafte Suppe kochen. (Übrigens geben wir gerne den Leserinnen das Wort und ersuchen sie, sich zur Frage des Boykottes zu äußern.) An der Solidarität der Käufer, der Konsumanten hätten wir schon manchen Preisrückgang erzwungen, aber hier hapert es bedenklich, jeder schimpft und — bezahlt. Den Schaden haben aber die Arbeiterfamilien mit den knappen Einkommen zu tragen, da drückt jeder Rappen Milchpreisaufschlag aufs Budget, an der Milch kann man nicht sparen, da heißt es auf anderes verzichten. Eine große Zahl von Familien allerdings muß schließlich auch an der Milch sparen, und was das bedeutet, wurde zur Genüge an Hand von statistischen Erhebungen gezeigt: Zunahme der Kindersterblichkeit, der Tuberkulose, weniger Widerstandskraft gegen Krankheiten. Im Kampfe gegen die Milchpreiserhöhung, für die Verbilligung der Lebenshaltung haben sich die Frauen in die vordersten Reihen zu stellen, denn es gilt ihr Interesse, das Interesse der Familie.

Denkt an den Internationalen Jugendtag

Der Näherinnen Elend schreit zum Himmel.

„Der Frauen Schicksal ist beklagenswert.“ So läßt Goethe seine Iphigenie sagen. Wenn aber diese Frauen wertschaffende Lohnarbeiterinnen sind, so ist ihr Schicksal schon mehr verdammenswert. Ein Schicksal, wie wir es täglich von unseren Kolleginnen in den verschiedenen Branchen der Bekleidungsindustrie erlebt und mitansehen müssen, ist schon wert, daß man es zu allen Teufeln wünscht.

Wir lassen die Enquête über die Verhältnisse der Heimarbeiterinnen in der Wäsche- und Kleiderkonfektion. Von 227 Angaben lauten 131 über weniger als 50 Rp. Stundenlohn; 42 melden weniger als 25 Rp.

Wir hören in einer Konfektionschneiderversammlung den Aufschrei eines jungen Mädchens: „Ich verdiente 40 Rp. in der Stunde!“ Aus dem gleichen Betrieb wird von durchaus glaubwürdigen Arbeiterinnen berichtet, daß Wochenverdiente von 28, 25, 20 und 17 Fr. erzielt werden.

Die Arbeiterinnen einer Mützenfabrik in Zürich müssen in einer Lohnbewegung den Widerstand des Unternehmers zu brechen suchen, der es immer noch bei Wochenlöhnen von 24 Franken belassen will.

In einer höchst vornehmen Damenkleidererei der Bahnhofstraße Zürichs — eine Anzahl prunkvoller Schaufenster mit verschwenderischer Reklame-Ausstattung — werden Näherinnen so niedrig entlohnt, daß ihre Mütter sich genötigt sehen, sie dort wegzunehmen und sie als Dienstmädchen zu verdingen. Mit dem Verdienst solch gelernter Schneiderin in einer allerersten Bahnhofstrasse-Firma kann eine Mutter ihrer Tochter nicht einmal recht zu essen geben. Die Firma reduziert die Arbeitszeit von 48 auf 39 Stunden. So verdient denn eine Arbeiterin mit 80 Rp. Stundenlohn Fr. 31.20; eine solche mit 45 Rp. Stundenlohn aber Fr. 17.55. Und dies bei einer Firma, vor deren Schaufenster sich immerfort ganze Käneuel putzüchtiger Damen der höchsten Eleganz wälzen, zungenschmalzend und augenverdrehend die seidene Pracht der ganz oder halb angezogenen Mannequins in ihrer elektrischen Bestrahlung zu bewundern. Eine Mutter hatte recht, als sie uns empfahl, wir sollten unsere Kolleginnen mit Tafeln in diese vornehme Menge hineinstellen, darauf zu lesen sein soll: „Die Schneiderinnen, welche diese prächtigen Kleider anfertigen, können sich dabei nicht satt essen!“

Doch die Näherinnen werden nicht nur materiell niedergedrückt, sie müssen sich von gefühllosen Unternehmern auch

noch seelisch niedertreten lassen. Ein Wäschefabrikant in Zürich wagte es, die Arbeiterin, die mehr als 6 Fr. Lohn verlangte, abzuweisen mit der Bemerkung, daß er doch beim Tode eines ihrer Angehörigen einen Kranz gespendet habe. Eine Kranzspende als Pfand für endlose Lohnsklaverei: zu solch pietätlosem Unsinne ist nur ein ganz profitwütiger Unternehmer fähig. Und die gibt es in der Bekleidungsindustrie. Und die sind ganz besonders rücksichtslos, wo es sich um Arbeiterinnen handelt.

Ein Bild ursagbaren Sammers entrollen die Zahlen über die Arbeitslöhne unserer Kolleginnen. Das sind junge, lebensfrische Mädchen, teils bei den Eltern wohnend, teils aber auch alleinstehend. Das sind junge Menschenkinder, deren Innere nach Leben schreit, deren Seele sich wild auflädt gegen den Zwang des fortgesetzten Einerleis der Werktagsarbeit und der Entsaugung und Verzichtleistung auf ein wenig Lebensglück und Lebensschönheit. Sie wollen wenigstens am Sonntag Mensch sein. Da bringen sie dann am Samstag 17 Franken heim. Was bezahlen sie nun zuerst oder was kaufen sie notwendigerweise zuerst ein? Sie rechnen und rechnen, und immer bleibt kein Rappen übrig. Und die Freude auf den Sonntag ist wieder hin. Wie — so fragen wir alle Finanzkünstler und Ernährungsgenie des Welt — soll heute ein Mensch, der auf sich selbst angewiesen ist, mit 17 Fr. Verdienst pro Woche sich durchs Leben schlagen? Wie nur? Nun, sehr einfach, er spart am Essen; denn gut kleiden muß sich ja eine Näherin des Geschäfts wegen. So hungert sie. Infolge Unterernährung wird sie noch weniger leistungsfähig. Die Folge: sie hat noch geringeren Verdienst. Oder sie wird kränklich und bringt den geringen Lohn letzten Endes dem Arzt oder der Apotheke. Ist das ein Leben?

Und alle die ehrlichen Sittlichkeitswächter der tugendhaften Stadt Zürich — beiderlei Geschlechts — fragen wir, wie kann bei 17 Franken Verdienst eine junge Arbeiterin brav und tugendhaft durchs Leben wandeln, ohne zu straucheln? Es komme uns keiner von all den moralstreifenden Sittlichkeitsaposteln und werfe einen Stein auf sie. Wir möchten wissen, ob all die braven Töchter der bürgerlichen Familien so engelrein ins Leben schauen könnten, wenn sie sich mit solchem Verdienst selbst kleiden und nähren müßten.

Und allen den Damen vom Sittlichkeitsverein und von der Vereinigung zum Schutze junger Mädchen raten wir, nicht am Bahnhof oder im Niederdorf nach verirrten Seelen zu juchen, sondern in die hocheleganten Geschäfte der Damenschneiderei in der Bahnhofstraße oder zu den Fabrikanten der Wäsche- und Kleiderkonfektion zu gehen und dort von den größtenteils sehr sittlichen und religiös-braven Unternehmern nur eines, aber dies mit Entschiedenheit, zu verlangen: menschenwürdige Arbeitslöhne für die Arbeiterinnen. Dann ist jede weitere Tätigkeit ihrerseits entbehrlich.

Doch was kümmert uns schließlich die Meinung weltfremder Damen! Und was fragen wir nach der Moral einer verlogenen bürgerlichen Gesellschaft!

Über an unsre Kolleginnen selbst wenden wir uns. Ihnen sei es zugerufen: Helft euch! Helft euch selbst mit dem Mittel der Organisation! In unsre Versammlung kommt in Scharen! Schildert eurer Elend und veranlaßt den Verband, daß er für euch eintrete! Aber wohlgemerkt, nicht ohne euch selbst! Wir fühlen selbst die ganze Tragik eures lebensuntwürdigen Schicksals. Es lebenstürdig zu gestalten, rufen wir euch auf. Fest zusammen geschlossen im Betrieb, dann Geschäft an Geschäft, eine ganze Branche, und wir schaffen einen Lohntarif, der den Zammerlöhnen und der Willkür und Laune der Unternehmer ein Ende bereitet.

Kolleginnen aller Branchen, auf der Werkstatt und in der Heimarbeit, vereinigt euch in der Organisation! Es wird und muß anders werden!

K. K.

Zürcheroberländische Frauenkonferenz.*

Sonntag, den 1. August fand in Ober-Wehikon eine gut besuchte Frauenkonferenz statt. Vertreten waren die Gruppen: Rapperswil, Rüti, Wehikon, Walb, Uster, sowie Gäste aus Dübendorf und Hinwil.

Genossin Bloch sprach über die Notwendigkeit der Frauenorganisation und deren Ausbau. Sie beleuchtete die schwierige Stellung der Frau innerhalb der heutigen Gesellschaft, die stark vorhandene Passivität der Frau, welche alles über sich ergehen läßt, ohne sich ernstlich zur Wehr zu setzen, ohne vielfach überhaupt zu reagieren. Die stark verbreitete kleinbürgerliche Auffassung in den Kreisen der Arbeiterfrauen erschwert das Vorwärtschreiten der Frauenorganisationen. Auch sind die Männer, wenn auch schon lange in der Arbeiterbewegung tätig, unfähige Lehrmeister, wenn es gilt, die eigene Frau aufzuklären. Wir sehen immer wieder, daß tüchtige Genossen, die an sich arbeiten, sich bilden, jeden freien Augenblick zu guter Lektüre verwenden, sich weder um die Frau noch die heranwachsenden Kinder kümmern, und eines schönen Tages kommt das Erwachen. Der Mann ist unglücklich, daß die Frau zurückgeblieben ist, daß sie ihm nicht gefolgt ist; die Entfremdung wird immer größer und führt sogar zur Trennung. In den Frauengruppen ist Gelegenheit, sich mit all diesen Problemen zu befassen; wir dürfen die Arbeiterfrauen nicht in ihren vier trübseligen Wänden verkümmern lassen.

Das Referat wurde mit Interesse verfolgt. Die daran anschließende Diskussion, die einen Bericht der Delegierten der einzelnen Gruppen brachte, zeigte, daß die Hauptarbeit in den Gruppen stets auf wenigen Schultern ruht.

Das zweite Referat hielt Genossin Maria Lucia aus Innsbruck, Mitglied des Tiroler Landtages, über Tirols Not und Elend. Es war ein schwarzes Blatt der ungeheuersten Not und des Elendes, das wir hier in beredten Worten aufgerollt bekamen. Die Referentin, eine schlichte Arbeiterfrau, ist eine vorzügliche Rednerin. Manche Zuhörerin mag sich gedacht haben: Die hat ja auch keine andere Schulbildung als ich genossen, die ist eine einfache Arbeiterfrau wie ich und versteht doch so gut von dem zu sprechen, was sie bewegt, dem Ausdruck zu verleihen, für was sie kämpft; da versuche ich es doch auch einmal, es ist schließlich gar keine so große Kunst.

Genosse Arbeitersekretär Häusler leitete die Tagung mit warm empfundenen Worten ein und schloß sie auch in der Hoffnung und der Zuversicht, daß immer mehr Frauen den Weg in die Organisation finden mögen und daß auch in Wehikon bald eine starke Frauengruppe erstehe.

L. Sch.



Von Olympé de Gónges bis Klara Zetkin.

Um Ziele ihres Kampfes für die Erringung des Frauenwahlrechts hat eine der tüchtigsten Vorkämpferinnen für das allgemeine Wahlrecht, die Redakteurin unseres holländischen Frauenblattes, der „Proletarischen Brum“, Carry Bothuis-Smit, für die sozialistische Frauenbibliothek der holländischen Genossinnen eine Broschüre geschrieben: „Geschichte des allgemeinen Wahlrechts von Olympé de Gónges bis Klara Zetkin“. Wie sie schon in ihrem Vorwort hervorhebt, betrachtet sie das Wahlrecht der Frauen „nicht als ein Naturrecht, sondern als die notwendige Folge der gesellschaftlichen Entwicklung“. Diese Auffassung beherricht die ganze Behandlung des Stoffes. Nicht nur gibt sie eine reiche Anzahl von Tatsachen aus der Geschichte des Frauenwahlrechts in allen Ländern, sie zeigt auch den Untergrund, aus welchem die Forderungen jeweils entspringen, und damit zugleich die Grundverschiedenheit des Kampfes: das bürgerliche Frauenwahlrecht als Geschlechtsforderung und im Gegensatz dazu das allgemeine Wahlrecht vor allem als eine Klassenforderung.

Aber wie könnte es auch anders sein, da doch die Verfasserin die Mitstreiterin war der deutschen sozialistischen Frauen gemeinsam mit ihrer Führerin Klara Zetkin, die feurige Vorkämpferin für das Frauenwahlrecht, doch zugleich die grundfältige Kämpferin für das allgemeine Wahlrecht!

* Solche Konferenzen sollten in allen Kantonen stattfinden.